

Prof. Dr. Günter Mayer
07950 Staitz
Bermichsmühle

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

meine folgenden Bemerkungen zur Person und zu den Arbeiten von Horst Gröschel werden eine Erwartung nicht erfüllen, die Sie vielleicht aus der Ankündigung dieser Vorrede entnommen haben könnten: daß hier eine verbindliche Interpretation geboten werde, legitimiert durch die Titel des Referenten, die auf Wissenschaftlichkeit, Objektivität, Unpersönlichkeit verweisen: auf nicht mehr bezweifelbares Wissen und Urteil aus dem Munde einer "Autorität" des Faches.

So etwas werde ich Ihnen nicht bieten. Kunst ermöglicht verschiedene Interpretationen. Das gehört zu ihrem Wesen. Zu dem, was der Maler mitteilt, gehört ebenso der Betrachter und dessen Kunst der Betrachtung bei der Betrachtung der Kunst. Wie der Maler sich einbringt ins Werk, bringt sich der Betrachter ein bei der Betrachtung des Werks. Daher sind Aussagen des Eröffnungsredners über die Person, über den Ausbildungs- und Entwicklungsweg, über Entstehungsdaten der einzelnen Werke weniger wichtig als die Aussage darüber, was ihm, dem Redner, also mir, dem heute Rezipierenden heute wichtig erscheint. Auch ein Wissenschaftler, der über Kunst redet, sollte "Ich" sagen, seine Auffassungen mitteilen und damit zur Diskussion stellen, Zustimmung, Einspruch, Diskussion anregen. Dies zu sagen fällt mir insofern leichter, als ich nicht von der Kunstwissenschaft komme, sondern von der Ästhetik und Musikwissenschaft - und zudem mit Horst Gröschel befreundet bin., also die geforderte individuelle Subjektivität in Aussagen über Kunst, die ich auch vom Kunstwissenschaftler erwarte, als quasi "Außenstehender" leichter realisieren kann. Denn, wie gesagt: Die eine, verbindliche Interpretation gibt es nicht. Wo sie beansprucht wird, stimmt und wirkt sie nicht, d.h. sie wirkt, aber lähmend, und nicht anregend. Vernissagen aber sollten Gespräche über Kunst ermöglichen. Sie finden -leider- viel zu wenig statt. Was da gesprochen wird, dreht sich am wenigsten um die Werke, über die eigentlich gesprochen werden sollte: subjektiv, spontan - ohne Furcht davor, etwas Falsches zu fragen oder zu sagen. Ich hoffe, daß wir heute in dieser Richtung etwas weiterkommen - ein wenig.

Ich halte Horst Gröschel, 1952 in Greiz geboren, Abitur mit Berufsausbildung als Baufacharbeiter 1972, Studium an der Hochschule für Buchkunst und Grafik in Leipzig von 1974-1980, seither freischaffend - für ein bedeutendes Talent mit bedeutendem Können. Er hatte hier in Greiz, an der Lessing-Schule, großes Glück. Sein Lehrer in Kunsterziehung, der Maler Wilhelm Büttner, entdeckte sein Talent sehr früh und entwickelte es zielstrebig. Als 10 bis 16 jähriger Schüler hat er im Erwachsenen-Zirkel von NOVOTEX,

den Büttner leitete, das Grundstudium der Malerei absolviert- das andere normalerweise erst an der Kunsthochschule haben. Er dagegen konnte bei seiner Bewerbung in Leipzig auch Arbeiten vorlegen, die er in der 6. Klasse gemacht hatte.

Das bedeutende Talent und Können von Horst Gröschel weist eine Besonderheit auf, die für seine berufliche Entwicklung kennzeichnend ist: Er ist Maler und Grafiker, Zeichner und gleichermaßen Gestalter, Innenarchitekt, Stadtgestalter. Insofern ist er etwas völlig Anderes als ein Maler im traditionellen Sinne - der sich nur für seine Bilder und für deren Rahmen interessiert - und daß sie gut hängen. Ihm geht es gleichermaßen um die Räume, in denen die Bilder existieren sollen, um die Häuser, in denen sich diese Räume mit den Bildern befinden, um das Ensemble der Häuser, in und an denen bildende Kunst, Farben, Formelemente, Raumgestaltung ihren Platz haben, also auch um das Bild der Häuser und der Stadt. Bildgestaltung, Raumgestaltung und Stadtgestaltung gehören für Horst Gröschel zusammen.. Sie sind für ihn Element der visuellen Kultur einer Gesellschaft, zu der eben wesentlich mehr gehört, als nur die einzelnen Bilder. Was mich an ihm fasziniert -an seinen Werken, den Bildern, Grafiken, Zeichnungen ebenso wie an seinen realisierten Entwürfen für die Gestaltung von Altbaufassaden und Giebeln, von Jugendklubs, Stadtkaffees, Geschäftshäusern, Hotelum- und Neubauten ist sein ausgesprochen engagiertes Wirken für die über das einzelne Bild hinausgehende Kultur des gebildeten Auges, für den sinnvoll gestalteten Zusammenhang der einzelnen Elemente einer visuellen Kultur, die unserer Zeit entspricht und das Überkommene nicht nur respektiert, sondern gegen die technizistische und ökonomische Zerstör-Sanierung verteidigt, die sich in den Städten infolge mangelnder visueller Kompetenz allenthalben ausbreitet. Dieses Engagement hat er früh ausgeprägt, und es ist der Stadt Greiz zugute gekommen, in der es eine Jugendstil-Architektur von europäischem Rang gibt. Anfang der 80-er Jahre sollten hier die Jugendstil-Fassaden in Ordnung gebracht werden: durch die einzelnen Betriebe. Einer der Betriebsleiter (des Chemiebetriebes Greiz, Dohlau) sagte:"Ich will wissen, wie die Fassaden aussehen werden, sonst gebe ich kein Geld". Horst Gröschel hat, nach dem Studium, von Gera aus, solche Entwürfe gemacht: ca. 40 Fassaden sind nach seinen Entwürfen gemacht worden: am Marktplatz, in der Marktstraße, in der Naumannstraße, in der Brüderstraße.Und das Giebel-Wandbild am Kugelacker ist am Tag der sogenannten "Wende", 1989, übergeben worden. Da seine Ausstellung in Greiz stattfindet, sollte das doch deutlich hervorgehoben werden.

Horst Gröschel fühlt und praktiziert also als Maler eine kulturelle, soziale Verantwortlichkeit, die ihm allein aus der Tatsache erwächst, daß er zu sehen gelernt hat und sieht, daß eben diese Fähigkeit in der Gesellschaft, in der er bisher gelebt hat und in die er nun "angeschlossen" worden ist, auch auf der Ebene der Neubauten zu wenig entwickelt ist. Ich war vor Jahren tief beeindruckt durch Äußerung von ihm. Er sagte, höchst erregt über die ästhetische Inkompetenz der für die Künste, die Häuser, die Städte und deren Kultur Verantwortlichen:"Wer, wenn nicht wir, die Maler, die Leute, die sehen gelernt haben, sollte sich einmischen und gegen diese Blindheit all das einbringen, was wir können. Der Maler ist das Auge der

Gesellschaft." Horst Gröschel hat sich daher jahrelang, seit 1980 freischaffend in Gera, seit 1984 in Hasla, einem Dorf in der Nähe von Triptis, im damaligen Verband der Bildenden Künstler der DDR auch als Leiter einer Arbeitsgruppe Junge Kunst bis 1987, und dann in einer zentralen Arbeitsgruppe für Architektur und Bildende Kunst von 1987-1990 leidenschaftlich dafür eingesetzt, die vorherrschende Mittelmäßigkeit und den schier unbesiegbaren Konservatismus der Auftraggeber zurückzudrängen, Neues durchzusetzen - zuletzt mit einer Gruppe Gleichgesinnter bei der Konzipierung eines zentralen Baus, dem Haus der Jugend, das in Berlin Ende der 80-er Jahre errichtet werden sollte - und schon vor dem Staatsbankrott gestrichen worden war. Mit der "Wende" hat sich die Problemsituation kaum wesentlich gewendet - nur die Farbe sozusagen; allerdings hat sich eines wesentlich gewendet: Gestaltungsmaterialien sind schier unbegrenzt verfügbar.

Ich verweise auf diese Seite im Leben und Schaffen von Horst Gröschel, die in dieser Ausstellung nicht visuell erlebbar ist, eben weil sie für das, was wir hier sehen, ganz wesentlich ist: das Selbstverständnis eines Malers, das leider nicht selbstverständlich ist - und natürlich ein zentrales Problem enthält, das der individuellen und allgemeinen Zeit, der Teilung der Zeit, ihrer Bedrohung, Zerstörung - persönlich das Problem der Verteilung der Zeit fürs Malen und all die anderen wichtigen Dinge, die als Verantwortung eines sich nicht individualistisch verstehenden Künstlers gesichtet und in Anspruch genommen werden. Es ist dies ein Widerspruch, in welchem Horst Gröschel lebt - und produktiv ist: gegenwärtig fast ausschließlich im Bereich der architektonischen Gestaltung als Leiter eines selbständigen, erfolgreichen und daher expandierenden Studios für Bauentwürfe und -realisierungen. Von der Malerei kann man in der neuen Freiheit nicht leben, wenn man nicht in das Räderwerk der "Kunstbetriebskunst" (ein treffendes Wort von Alfred Hrdlicka) gelangt - was Gröschels Sache nicht ist.

Wenden wir uns nun, nach so viel Vor- und Umfeldbegehungen, dem Maler zu. Schon die frühe Malerei von Horst Gröschel war - wie die seiner Lehrer Hartwig Ebersbach und Heinz Wagner - sozial engagiert : ich scheue mich nicht zu sagen: politisch intendiert und relevant. Sie ist es in diesem Sinne geblieben - in vielfach vermittelter Weise. Und das entspricht seinem Engagement für eine ästhetisch niveauvolle Raum- und Stadtgestaltung, das ja zwangsläufig eine politische Dimension hat. Auf beiden Ebenen scheint mir für Gröschel wesentlich zu sein: ein entwickelter Sinn für komplexe Zusammenhänge, für die Faszination der Moderne ebenso wie für den bleibenden Wert der zu beerbenden Traditionen, ein entwickelter Sinn für die Widersprüche der Gegenwart und die Gefährdungen der Zukunft ebenso wie das Insistieren auf dem bleibenden und zu erhaltenen Wert des historisch Überkommenen - in den Städten wie in der Kunst. Und in den Menschen.

Hier haben nun die Werke der Malerei, der Grafik, hier haben die ausgestellten Zeichnungen von Horst Gröschel ihren besonderen Platz - ihre gegenüber den anderen gestalterischen Aktivitäten spezifische

Qualität: die der Kunst.

Sie sind Ergebnis des individuellen Welt- und Selbstverständnisses - ohne den Anspruch, alles zu verstehen, aber doch Welt- und Selbstinterpretationen, Ausdruck intensiver, höchst sensibler Widerspruchserfahrung, einer anspruchsvollen Vitalität.

Die Malerei Horst Gröschels ist in ihrem Verhältnis zur Realität - wie vermittelt auch immer - "gegenständlich", auf die Gestalt des Menschen bezogen, insofern "reflexiv". Und sie ist zugleich von eigenwertiger Sinnlichkeit, insofern "autoreflexiv": materialspezifischer Ausdruck in ausdruckspezifischem Material - vor allem der Farbe. Das gilt auch für die monochromen Zeichnungen. Mich fasziniert daran nicht nur die enorme Spannweite zwischen Hell und Dunkel (bei dominanter Dunkeltönung), der Reichtum der stark kontrastierenden Farben und Farbmischungen, sondern ebenso die in der Pinselführung, in der Malweise und im Zeichnen vergegenständlichte Energie. Ich spüre da eine - sozusagen - wilde Lust am Malen, den Genuß des Augenblicks, der spontanen Eingebung. Das kommt, wie mir scheint, besonders von Hartwig Ebersbach. Aber: diese Malerei ist kein narzistisches Spiel mit Farben, kein spontaneistischer Aktionismus.

Denn da ist die bewußte Bindung an die Gegenständlichkeit - an die Vorlage, ans Modell. Von hier aus wird die Semantik der Bildnisse wesentlich mitgeprägt, werden Verweise auf Anderes (andere Bilder, andere Maler, andere Menschen, andere Zeiten) gemalt, werden Zeichen mit potentiellen Bedeutungen gesetzt, Deutungen ermöglicht. Gröschel hat die Moderne, so weit ich sehe, nie als obligate Gegenstandslosigkeit aufgefaßt. Seine Modernität ist nicht die "abstrakte" Malerei, die nur eigenwertige Konstruktion - sondern eine vielschichtige, widerspruchsvolle Malerei, die den radikalen Bruch mit der konventionalisierten Tradition enthält, aber als aktive geistig-sinnliche Auseinandersetzung mit den großen Malern der Vergangenheit und Gegenwart - mit gemalter Gegenständlichkeit und mit der historisch gewordenen Krise der gegenständlich-räumlichen Lebenswelt, in der wir uns gegenwärtig, scheinbar unaufhaltsam, die Zukunftsmöglichkeiten menschlichen Lebens auf unserem Planeten zerstören.

Von hier aus laufen Horst Gröschels Traditionslinien: zu Rembrandt, Goya, Manet, Corinth, Slevogt, Sterl, zu Ensor, Kokoschka, Schiele, Meißner, Vadin - und zu Heisig und Ebersbach.

Durch die Auseinandersetzung mit der Gegenständlichkeit wird die wilde Spontaneität gewissermaßen "gebremst", die Lust des Augenblicks durch das kontrollierende Auge - und den Gedanken - verdichtet. Insofern sind diese Bilder nicht so sehr "Stenogramm", Notiz, Fragment (wie Edwin Kretzschmar 1987 über den "Sprinter" Horst Gröschel bemerkte), sondern zugleich Ergebnisse intensiver Arbeit, gewissermaßen geschichteter Nachdenklichkeit. Sie sind keine Collagen, sondern gearbeitete Synthesen, komprimierte "Texte", um einen modischen Ausdruck zu benutzen. Aber "Texte", die dennoch offen sind, von der Bewegung geprägt bleiben. Das zeigt sich für mich besonders deutlich in den Hommagen an Goya I-IV.

Es ist vom gegenwärtigen Lebensgefühl Horst Gröschels her wohl kein Zufall, daß Goya für ihn so wichtig ist - der ja, wie andere große Maler, die aufs äußerste zugespitzten sozialen und menschlichen

Widersprüche seiner Zeit ins Bild gesetzt hat: die nichtige Dummheit der Herrschenden, die Brutalität der physischen und psychischen Unterdrückung, die Schrecken des Krieges, aber auch die Kämpfe und Niederlagen, schließlich die Feste des Volkes. Gröschel malt gewissermaßen "archäologisch": ergräbt diese Bilder sozusagen um und entdeckt Archetypen, die gegenwärtig sind: etwa in der Hommage III, im Gruppenbildnis der Familie Karls IV. Es sind hier die Repräsentanten der Macht als auswechselbare Schemen, gesichtslos. Es bleibt nicht einmal die von Goya gemalte Häßlichkeit übrig. Signifikant ist nur noch die leere Pose, der nichtige Glanz der Orden in der bedrohlichen Finsternis.

In Hommage IV schichtet Gröschel zwei Werke Goyas zusammen "El Vito"(Andalusischer Tanz) und den "Maibaum": die drohende Festung als Metapher der stets präsenten Unterdrückung. Auch ist da noch ein Bezug auf das Volksfest am St. Isidro-Tag.

In Hommage II interpretiert Gröschel die Karnevalsszene (Das Begräbnis der Sardine) auf durchaus gegenwärtige Weise: er setzt vor das maskenhafte Treiben (in welchem der Tod sehr deutlich erkennbar ist) eine Bühne mit der Andeutung von Mensch-Tier-Vogel.

In Hommage I ist der "Gegenstand" ebenfalls die Karnevalsszene. Aber was ist daraus geworden: eine beklemmende Vision von Massenkrieg und Vernichtung, der Menschen-Maschinerie, die uns im Zeichen des Kreuzes in das blendende Licht des atomaren Holocausts treibt, wenn ihr nicht Einhalt geboten wird - dem Tanz auf dem Vulkan.

Meine Damen und Herren.

Mir scheint, daß die auf diesen Bildern erkennbare Grundhaltung charakteristisch ist für die Malerei Horst Gröschels überhaupt. Das ist für mich ganz deutlich in den Porträts - in den Bildnissen anderer und in den Selbstbildnissen: vor allem im Harlekin. Auch hier ist wesentlich der verallgemeinernde Bezug auf den Künstler: den Außenseiter, den Spaßmacher, den Seher, den Kritiker, den Mahner, den Wahr-Sager, der im Leiden lächelt und im Lachen leidet, der sich hinter seiner Maske versteckt, unverstanden, mißverstanden. Aber auch bewundert und beneidet. Sich seiner sicher und zugleich ratlos. Eben dies steckt auch in anderen Porträts, selbst in einigen Stilleben: Es gibt da eine gewisse Schwermut, das Wissen um die Vergänglichkeit, um das, was verlorengegangen ist. Dies gilt - für mich - nicht abstrakt, sondern ganz konkret für heute und morgen, individuell und für die gegenwärtig globale existentielle Krise, die wir im Wohlstand immer wieder so schnell verdrängen.

Aber das ist eben nur die eine Seite. Denn in allem, selbst in der gemalten "Finsternis", steckt die Leuchtkraft der Lust am Leben, die anziehende Vitalität der intensiven Sinnlichkeit: Leidenschaft (ein Wort, das wir in der deutschen Sprache durchaus positiv begreifen, wissend, daß darin das Leiden steckt). Und eben darin liegt das unverzichtbare Moment von Hoffnung. Ich vermeide bewußt den Begriff des Optimismus, der nicht mehr trägt, da wir das "Optimum" längst verspielt haben.

Selbst in den zarten Aktzeichnungen sehe ich diese semantische Grundstruktur. Auch sie haben Züge von Instabilität, einen Hauch von Gefährdung, was ihre Schönheit erst glaubwürdig macht - in wohltuendem Kontrast zu den pseudo-erotischen Schablonen in der Bilderflut der "öffentlichen" Medien. Kurz: Wegen all dieser Zusammenhänge, die Horst Gröschel, der Maler, Grafiker und Zeichner, der Gestalter und der Architekt der visuellen Kultur in mir in Bewegung bringt, halte ich ihn, im breiten Strom der Gegenwartskunst, für einen bedeutenden Maler, für einen außergewöhnlichen Künstler - für einen, der auf der Höhe der Zeit ist, weil er mit dem Wissen um die Abgründe intensiv zu leben vermag und anderen dabei förderlich sein kann.

Horst Gröschel hatte eigene Ausstellungen bisher in Schloß Burgk, Cottbus, Gera, Greiz, in Schloß Oppurg sowie in Bobingen. Er war an Ausstellungen beteiligt in Dresden, Jena, Leipzig - sowie in Bulgarien, Polen, der Tschechoslowakei, in Rumänien, schließlich in Frankreich und in Dänemark (dort in guter Gesellschaft mit Theo Balden, Fritz Cremer, Michael Morgner und Nuria Quevedo). Nun ist er -wieder- hier in Greiz, der Stadt seiner Geburt, seiner Jugend und seines künstlerischen Beginns. Ich wünsche Ihnen, meine Damen und Herren, eine anregende, vielleicht aufregende Ausstellung- und Dir, lieber Horst, daß Du auch als Maler so ernst genommen wirst wie als Architekt. Dann wirst Du auch dafür wieder mehr Zeit haben müssen. Hoffentlich.

PAGE

PAGE 5